

Ivo Hajnal  
Studien zum mykenischen Kasussystem

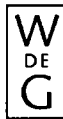
Untersuchungen zur indogermanischen  
Sprach- und Kulturwissenschaft  
Studies in Indo-European Language  
and Culture

Neue Folge / New Series

herausgegeben von

Roberto Gusmani, Anna Morpurgo Davies  
Klaus Strunk, Calvert Watkins

7



Walter de Gruyter · Berlin · New York

1995

Ivo Hajnal

Studien zum  
mykenischen Kasussystem



Walter de Gruyter · Berlin · New York

1995

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät I  
der Universität Zürich im Wintersemester 1989/90  
auf Antrag von Herrn Prof. Dr. G. E. Dunkel als Dissertation angenommen.

© Gedruckt auf säurefreiem Papier,  
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

*Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme*

**Hajnal, Ivo:**

Studien zum mykenischen Kasussystem / Ivo Hajnal. – Berlin ; New  
York : de Gruyter, 1995

(Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- und Kultur-  
wissenschaft ; N.F., 7)

Zugl.: Zürich, Univ., Diss., 1989/90

ISBN 3-11-013986-3

NE: GT

© Copyright 1995 by Walter de Gruyter & Co., D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Druck: Werner Hildebrand, Berlin

Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer-GmbH, Berlin

**Meinen Eltern, meinem Bruder Alex**

**Vreni und Ernst Risch**



## Vorwort

Die vorliegende Arbeit stellt die teils veränderte Fassung einer Arbeit dar, welche als Dissertation im Wintersemester 1989/90 an der Universität Zürich eingereicht wurde. Die Geschichte dieser Schrift kann dabei mit gutem Recht als wechsellvoll bezeichnet werden. Das Dissertationsthema wurde im Jahre 1986 von meinem lieben Lehrer Ernst Risch angeregt. Leider konnte er nur einen kleinen Teil der unvollendeten Arbeit in Augenschein nehmen, und nach seinem unerwarteten Tod war ich auf mich alleine gestellt. In dieser nicht einfachen Situation hatte an der Fertigstellung der Dissertation George Dunkel, der Nachfolger von Ernst Risch auf dem Zürcher Lehrstuhl für Vergleichende indogermanische Sprachwissenschaft, besonderes Verdienst: Er erklärte sich ohne Zögern bereit, eine ihm in vielen Bereichen fremde Doktorarbeit anzunehmen und hat mich auch in meiner Forschungsarbeit über die Jahre grossartig unterstützt.

Dass allerdings ein Teil der Ergebnisse meiner Untersuchungen in dieser Form vorliegt, ist der Mitherausgeberin dieser Reihe, Frau Anna Morpurgo Davies (Oxford) zu verdanken. Sie machte sich die Mühe, in persönlichen Gesprächen und Diskussionen die Umgestaltung der Urfassung wesentlich zu beeinflussen, mahnte mich vielfach auch inhaltlich zu grösserer Zurückhaltung und nahm so in vielem die Rolle meines verstorbenen Lehrers ein. Ich hoffe, die Lektüre wird sie für ihre Arbeit und Bemühungen entschädigen.

Auch den anderen Helfern sei herzlich gedankt: So v.a. Anne Broger für das Durchlesen der letzten Korrekturen, Salvatore Scarlata für all die technische Unterstützung, Calvert Watkins als Mitherausgeber der Reihe UIJK und schliesslich unserem langjährigen Zürcher Freund Heinz Wenzel, Frau Brigitte Schöning und Herrn W. Konwitschny vom Verlag de Gruyter für ihre tatkräftige Unterstützung.

Ebenso möchte ich dem Kanton Zürich meinen Dank aussprechen, der mir nicht nur hervorragende Studienbedingungen ermöglichte, sondern mir auch die Chance gab, in über 6-jähriger Assistententätigkeit an der Universität Zürich meine wissenschaftliche Arbeit voranzutreiben.

Zuletzt möchte ich aber diejenigen nennen, ohne die mein Leben wohl in wesentlichen Bereichen einen anderen Verlauf genommen hätte. Es sind dies einerseits Vreni und Ernst Risch. Ernst Risch hat

mich in fachlicher wie menschlicher Hinsicht Entscheidendes gelehrt und wurde im allzu kurzen Zeitraum unserer Bekanntschaft zum wahren Freund. Für mich ist das vorliegende Buch deshalb auch eine Fortsetzung seines Werkes. Das Wirken von Ernst Risch wäre aber nicht denkbar ohne seine Frau Vreni, welche ihm und seinem Schülerkreis stets zur Seite stand. Es ist mir deshalb ein tiefes Anliegen, dieses Buch als Zeichen der Anerkennung und Freundschaft Vreni Risch und dem Andenken an Ernst Risch zu widmen.

Andererseits soll an letzter, und deshalb hervorgehobener Stellung dieses Vorwortes der Dank an die nächsten Verwandten ausgesprochen sein. Besonders schwer in Worte zu fassen ist das Mass an Liebe, Verständnis und Unterstützung, welches ich in meinem Leben von meinen Eltern und auch meinem Bruder entgegennehmen durfte. Dass meine Eltern mir die Freiheit liessen, mich gerade in einem ungewöhnlichen Studium zu entfalten, und mich gar stets darin bestärkten, vermag ich ihnen nicht hoch genug anzurechnen.

Zürich, im Herbst 1994

Ivo Hajnal

# Zu Schreibkonventionen, Abkürzungen und dem mykenischen Textkorpus

## (1) Schreibkonventionen, Abkürzungen

Für generelle Prinzipien der Transskription gelten die Bemerkungen von Meier-Brügger, *Gr. Sprachwiss.*, 9ff. Hier sei noch einmal das Wesentliche wiederholt:

- Für mykenische Wörter und Formen in Linear B wird entweder eine Transskription in Silbenschreibweise (also etwa "ti-ri-po") oder mit besonderer Betonung des rein graphematischen Charakters in spitzen Klammern (also etwa "<ti-ri-po>") gewählt.
- Die phonematische Interpretation steht zwischen Querstrichen (also etwa "/tripōs/"). Griechische Wörter neben mykenischen Begriffen in graphematischer Schreibweise (also etwa "ti-ri-po [<ti-ri-po>] τρίπους") sind nicht als phonematische Schreibweisen zu verstehen, sondern deuten einzig an, dass der betreffende mykenische Begriff auch in der Sprache des ersten Jahrtausends mehr oder weniger genau fortgesetzt ist.

Weitere Abkürzungen aller Art sind Meier-Brügger, *Gr. Sprachwiss.*, 11ff. zu entnehmen.

## (2) Texteditionen

Den in dieser Schrift abgedruckten mykenischen Texten dienen folgende Editionen als Vorlage:

- für Knossos: *The Knossos Tablets, Fifth Edition*, edd. J.T. Killen-J.-P. Olivier, Salamanca 1989. Neue Joins von E. Bennett et al. 1989 sind berücksichtigt
- für Pylos: *The Pylos Tablets Transcribed*, edd. E.L. Bennett, Jr. and J.-P. Olivier. Part I: *Texts and Notes*, Roma 1973. Part II: *Hands, Concordances, Indices*, Roma 1976. Die Korrekturen von Bennett 1992 sind berücksichtigt.

- für die kleineren Orte: TITHEMY. The Tablets and Nodules in Linear B from Tiryns, Thebes and Mycenae, A Revised Transliteration by J.L. Melena-J.-P. Olivier, Salamanca 1991.
- für die neu entdeckten Tafeln aus Chaniá: E. Hallager-M. Vlasakis-B.P. Hallager, New Linear B Tablets from Khania, Kadmos 31(1992), 61-87.
- für Vaseninschriften: Corpus delle iscrizioni vascolari in lineare B, ed. A. Sacconi, Roma 1974.

Griechische Inschriften sind im Bemühen um einfache Zugänglichkeit soweit möglich folgendermassen zitiert:

- *IG*: Inscriptiones Graecae.
- *DGE*: Dialectorum Graecarum exempla epigraphica potiora, ed. E. Schwyzer, Leipzig 1923 (repr. Hildesheim 1960).
- *SEG*: Supplementum Epigraphicum Graecum.
- *LSAG*: L.H. Jeffery, The Local Scripts of Archaic Greece, reissued with a supplement by A.W. Johnston, Oxford 1990.

# Inhalt

Vorwort . . . . .	VII
Zu Schreibkonventionen, Abkürzungen und dem mykenischen Textcorpus . . . . .	IX

## Teil I

### Methodische Vorbemerkungen, Forschungsgeschichte und das Bild des mykenischen Nominalparadigmas in heutiger Zeit

§ 1. Vorbemerkungen . . . . .	3
§ 2. Die frühe Forschungsgeschichte . . . . .	8
§ 3. Die Frage des mykenischen Kasusystems in jüngerer Zeit	12
§ 4. Eine Übersicht der mykenischen Nominalparadigmen . .	16
§ 4.1. Die femininen <i>ā</i> -Stämme (1. Deklination) . . . .	16
§ 4.2. Die maskulinen <i>ā</i> -Stämme . . . . .	23
§ 4.3. Die Thematica (2. Deklination) . . . . .	23
§ 4.4. Dritte Deklination: Stämme auf auslautenden Ver- schlusslaut . . . . .	25
§ 4.5. Dritte Deklination: <i>n</i> -Stämme . . . . .	27
§ 4.6. Dritte Deklination: <i>r</i> -Stämme . . . . .	28
§ 4.7. Dritte Deklination: <i>s</i> -Stämme . . . . .	29
§ 4.8. Dritte Deklination: Nomina auf <i>/-eus/</i> . . . . .	30
§ 4.9. Dritte Deklination: <i>i</i> - und <i>u</i> -Stämme . . . . .	31

## Teil II

### Eine Überprüfung der Methode der innergriechischen Deduktion

#### Kapitel 1: Zum Genitiv Singular der Maskulina auf */-ās/*

§ 5. Die bisherigen Erklärungsversuche von mykenisch <-(C)a-o> . . . . .	35
---	----

§ 6.	Zum Ausgang des thematischen Genitivs und zu seiner Rolle bei der Bildung von /-āo/ . . . . .	37
§ 6.1.	Der ererbte Ausgang *-osjo im Griechischen . . . . .	37
§ 6.2.	Assimilation oder Ersatzdehnung bei der Entwicklung der griechischen Lautgruppe */-sĵ-/ ? . . . . .	38
§ 6.3.	Die Frage nach der Wirksamkeit von Morphemgrenzen im Griechischen (im Hinblick auf die spätere Doppelvertretung von urgriechisch */-osjo/) . . . . .	41
§ 6.4.	Die chronologischen Entwicklungsstadien von urgriechisch */-sĵ-/ (und anderer Konsonantenverbindungen) . . . . .	48
§ 7.	Zu einer möglichen Neuinterpretation von mykenisch <-(C)a-o> . . . . .	51

## Kapitel 2: Zum Dual im Mykenischen

§ 8.	Eine Bestimmung der Dualausgänge im Mykenischen . . . . .	55
§ 8.1.	Die mykenischen Dualformen des Nominativ/Akkusativs . . . . .	55
§ 8.2.	Zur Möglichkeit obliquer Dualia auf <-pi> . . . . .	56
§ 8.3.	Oblique Dualia auf <-(C)o-i> ? . . . . .	61
§ 8.4.	Zu mykenisch <i>wa-na-so-i</i> . . . . .	63
§ 8.5.	Andere Vorschläge obliquer Dualia und eine Übersicht über die mykenischen Dualbildungen . . . . .	67
§ 9.	Generelles zum griechischen Dual im ersten vorchristlichen Jahrtausend . . . . .	68
§ 9.1.	Der Dual in den Dialekten und in der Literatur . . . . .	68
§ 9.2.	Die Gebrauchsweisen des griechischen Duals und ihre ererbten Grundlagen . . . . .	71
§ 10.	Der mykenische Nominativ/Akkusativ Dual der femininen und maskulinen <i>ǻ</i> -Stämme . . . . .	73
§ 10.1.	Eine Übersicht über die verschiedenen Bildeweisen . . . . .	73
§ 10.2.	Ein Dual auf <-(C)a> ? . . . . .	77
§ 10.3.	Zusammenfassung . . . . .	80

§ 11.	Zum Versuch einer Deutung der Nominativ/Akkusativ Dual-Formen von $\tilde{a}$ -Stämmen aus diachroner Sicht . . . . .	81
§ 11.1.	Eine Interpretation des mykenischen Nominativ/Akkusativ Duals von $\tilde{a}$ -Stämmen auf Grund der Formen im alphabetischen Griechisch . . . . .	81
§ 11.2.	Ein mykenischer Dual */-ai/ als Fortsetzer einer ererbten Bildung ? . . . . .	85
§ 12.	Eine historische Herleitung des mykenischen Nominativ/Akkusativ Dual-Ausganges <-(C)a-e> bei maskulinen und femininen $\tilde{a}$ -Stämmen . . . . .	89
§ 12.1.	Die Ursprünglichkeit von <-(C)a-e> bei den Maskulina auf /-(t) $\tilde{a}$ s/ . . . . .	89
§ 12.2.	Herkunft und ererbte Flexion der Maskulina auf /-(t) $\tilde{a}$ s/ . . . . .	92
§ 12.3.	Zwei frühgriechische Flexionstypen bei Maskulina auf /-(t) $\tilde{a}$ s/ ? . . . . .	95
§ 12.4.	Zur Existenz von Genitivformen des Singulars auf /- $\tilde{a}$ s/ . . . . .	99
§ 12.5.	Die Bildung des Dualausganges <-(C)a-e> im Rahmen der Maskulina auf /-(t) $\tilde{a}$ s/ . . . . .	103
§ 13.	Die obliquen Dualausgänge . . . . .	105
§ 13.1.	Zur bisherigen Interpretation von mykenisch <i>du-wo-u-pi</i> und zu dessen Wortanlaut . . . . .	105
§ 13.2.	Die obliquen Dualformen (Dativ/Genitiv) in den Dialekten des ersten Jahrtausends . . . . .	109
§ 13.3.	Sind die obliquen Dualausgänge des Griechischen aus der Grundsprache ererbt ? . . . . .	112
§ 13.4.	Versuch einer innergriechischen Herleitung der griechischen obliquen Dualausgänge . . . . .	116
§ 13.5.	Die Dualausgänge des Arkadischen mit einem Bildelement /-u-/ . . . . .	122
§ 13.6.	Mykenisch <i>du-wo-u-pi</i> im Rahmen der griechischen Dualausgänge . . . . .	127

## Teil III

Mykenisch und vergleichende historische Sprachwissenschaft:  
Der InstrumentalKapitel 1: Über Numerus- und Kasusgebrauch von  
mykenisch *-pi*

- § 14. Die syntaktischen Verwendungsweisen von mykenisch *-pi* . . . . . 133
- § 15. Der Numeruswert von */-p<sup>hi</sup>/* im Mykenischen . . . . . 139
- § 15.1. Übersicht . . . . . 139
- § 15.2. Mykenisch *\*wi-pi* und die Funktion von frühgriechisch *\*/uīp<sup>hi</sup>/*. . . . . 140
- § 15.3. Singularisches */-p<sup>hi</sup>/* bei Farbbezeichnungen ?. . . . . 147

Kapitel 2: Mykenisch *-pi* bei Ortsnamen und  
Personenbezeichnungen

- § 16. Einleitung . . . . . 153
- § 17. Die Stellung der Toponyme auf *-pi* in den verschiedenen Tafelserien . . . . . 154
- § 17.1. PY Aa-Ad . . . . . 154
- § 17.2. PY An . . . . . 160
- § 17.3. PY Cn . . . . . 163
- § 17.4. PY Eb . . . . . 167
- § 17.5. PY Gn . . . . . 168
- § 17.6. PY Jn . . . . . 169
- § 17.7. PY La. . . . . 170
- § 17.8. PY Ma - Mn . . . . . 173
- § 17.9. PY Na - Nn . . . . . 176
- § 17.10. Übrige Textserien aus Pylos mit Toponymen auf *-pi* (PY Vn, PY Xa). . . . . 179
- § 17.11. Toponyme auf *-pi* aus Knossos (KN D1, KN V) . . . . . 180
- § 17.12. Zusammenfassung der Ergebnisse zum Gebrauch von *-pi* bei Toponymen. . . . . 183

§ 18.	Die Funktion des Dativ/Lokativs bei pluralischen Ortsangaben im Vergleich zum Kasus auf /-p <sup>h</sup> i/ . . . . .	185
§ 18.1.	<i>pa-ki-ja-si</i> . . . . .	185
§ 18.2.	<i>po-ra-i</i> und <i>ka-ta-ra-i</i> . . . . .	195
§ 18.3.	Die Stellung des Dativ/Lokativs bei den restlichen pluralischen Ortsangaben ohne parallel bezeugtes <i>-pi</i> und eine Zusammenfassung . . . . .	197
§ 19.	<i>-pi</i> bei Personenbezeichnungen. . . . .	199
§ 19.1.	Zu <i>ku-te-re-u-pi</i> . . . . .	199
§ 19.2.	Zu <i>ki-ri-te-wi-ja-pi</i> und * <i>34-to-pi</i> . . . . .	204
§ 20.	Zur Frage nach weiteren separativischen Ausdrucksmöglichkeiten im Mykenischen . . . . .	207
§ 20.1.	Die Belege von mykenisch < <i>-te</i> > . . . . .	207
§ 20.2.	Zur Gleichsetzung von mykenisch < <i>-te</i> > mit späterem $-\theta\epsilon(v)$ . . . . .	212
§ 20.3.	Mykenisch <-(C) <i>e-u-te</i> >, <-(C) <i>e-we</i> > und die Herkunftsbezeichnungen von Ortskollektiva auf <-(C) <i>e-wa</i> > . . . . .	215

### Kapitel 3: Der Dativ/Lokativ der *s*-Stämme

§ 21.	Einleitung: Die Ausgänge <-(C) <i>e-i</i> > und <-(C) <i>e-e</i> > bei <i>s</i> -Stämmen. . . . .	227
§ 22.	Die Beleglage des Ausganges <-(C) <i>e-e</i> > bei <i>s</i> -stämmigen Toponymen (geordnet nach den jeweiligen Tafelserien) . . . . .	232
§ 22.1.	PY Aa und Ad . . . . .	232
§ 22.2.	PY An . . . . .	234
§ 22.3.	Die restlichen Belege von <-(C) <i>e-e</i> > aus Pylos und Knossos . . . . .	238
§ 23.	Die Verwendung von lokativischem <-(C) <i>e-i</i> > und die morphologische Bestimmung von <-(C) <i>e-e</i> > . . . . .	242

### Kapitel 4: Zum sogenannten thematischen "Genitiv auf *-o*"

§ 24.	Die Bezeugung von thematischen "Genitiven auf <i>-o</i> ". . . . .	247
-------	--	-----

§ 24.1.	Thematische "Genitive auf -o" bei Monats- und anderen Zeitangaben . . . . .	247
§ 24.2.	Thematische "Genitive auf -o" bei Perso- nenangaben. . . . .	254
§ 24.3.	Eine Bewertung und Einordnung der the- matischen "Genitive auf -o" . . . . .	260
§ 25.	Dient der Kasus auf <-(C)o> zum Ausdruck eines Teilverhältnisses ? . . . . .	261
§ 25.1.	Der partitive Genitiv im Mykenischen . . . . .	261
§ 25.2.	Mögliche Belege des Kasus auf <-(C)o> in partitivischem Gebrauch . . . . .	264
§ 26.	Zu einer morphologischen Bestimmung des Kasus auf <-(C)o> . . . . .	269
§ 27.	Der mykenische Ablativ/Instrumental der 2. Dekli- nation auf /-ō/ und dessen Fortleben im Griechischen des ersten Jahrtausends . . . . .	272
§ 27.1.	Grundsätzliches zu Relikten von /-ō/ des Abl- ativ/Instrumentals im alphabetischen Griechisch .	272
§ 27.2.	Der Ablativ/Instrumental der 2. Deklination auf /-ō/ und der kyprische Genitiv auf <-(C)o-ne> .	275
§ 27.3.	Besteht im Mykenischen ein Ablativ/Instrumen- tal der 2. Deklination mit Nasalerweiterung auf /-ōn/ ? . . . . .	282

#### Teil IV

#### Das mykenische Kasussystem in diachroner Sicht

#### Kapitel 1: -φ<sub>1</sub> bei Homer und im jüngeren Griechisch

§ 28.	Das Alter der Bildungen auf -φ <sub>1</sub> im homerischen Epos .	289
§ 29.	Die syntaktischen Verwendungsweisen von -φ <sub>1</sub> im homerischen Epos . . . . .	298
§ 29.1.	-φ <sub>1</sub> in unabhängigem Gebrauch. . . . .	298
§ 29.2.	-φ <sub>1</sub> neben Präposition und speziell zur Kasus- reaktion gewisser griechischer Präpositionen . .	303
§ 29.3.	Zusammenfassung . . . . .	310

§ 30. -φ<sub>1</sub> in der übrigen literarischen und epigraphischen  
 Bezeugung . . . . . 312

Kapitel 2: Frühgriechisch /-p<sup>h</sup>i/ und seine  
 ererbten Grundlagen

§ 31. Die Entwicklungslinien vom ur- zum frühgriechischen  
 Nominalparadigma . . . . . 317

§ 32. Das urgriechische Nominalparadigma und die "b<sup>h</sup>-"  
 bzw. "m-" Ausgänge anderer indogermanischer Ein-  
 zelsprachen . . . . . 327

§ 33. Schlussbetrachtungen . . . . . 337

Anhang

A: Literaturverzeichnis . . . . . 343

B: Indices . . . . . 367

    1. Index locorum . . . . . 367

    2. Index verborum . . . . . 369

    3. Sachindex . . . . . 376



## Teil I

# Methodische Vorbemerkungen, Forschungsgeschichte und das Bild des mykenischen Nominalparadigmas in heutiger Zeit



## § 1. Vorbemerkungen

Die Erforschung der griechischen Sprachreste, welche uns aus der zweiten Hälfte des 2. vorchristlichen Jahrtausends durch die in Linearschrift B festgehaltenen Tafeln überliefert sind, stellt einen wichtigen Zweig der griechischen Sprachgeschichte dar<sup>1</sup>. Seit Entzifferung der Linearschrift B sind dabei in verschiedenen Bereichen bedeutsame Resultate in der philologischen und grammatikalischen Interpretation der Tafeln erzielt worden. Was allerdings Anzahl, Gestalt und Verwendung der mykenischen Kasussuffixe betrifft, besteht heutzutage über wesentliche Fragen noch Uneinigkeit. Einzelheiten sollen im Verlauf dieser Untersuchung genannt werden.

Diese an und für sich unbefriedigende Situation liegt einerseits in zwei längst bekannten Umständen begründet:

- Die mykenische Linearschrift B ist graphisch zweideutig, da auslautende Konsonanz wie auch Diphthong und Vokalquantität unbezeichnet bleiben.

---

<sup>1</sup> Im Text sind gelegentlich die Begriffe "Ur-" und "Frühgriechisch" (bzw. abgekürzt "urgriech.", "frühgriech.") verwendet. "Urgriechisch" bezeichnet dabei die früheste einzelsprachliche Stufe des Griechischen; sie folgt direkt jener Periode, in welcher die indogermanische Grundsprache bereits in verschiedene Sprachbunde wie z.B. das Arische oder das Graeco-Armenische (d.h. "nachgrundsprachlich-dialektal" gemäss Anm. 420) aufgegliedert ist. "Frühgriechisch" meint ein jüngerer Griechisch, welches zwar noch einheitlich ist, sich aber durch verschiedene Innovationen bereits merklich vom "Urgriechischen" abgesetzt hat (als Beispiel kann der *s*-Aorist dienen: Urgriechisch ist von einer athematischen Bildung auszugehen [1.Pers.Sg. \*/-s-*m*/ oder \*/-s-*h<sub>2</sub>al*/, 3.Pers.Pl. \*/-s-*nt*/], frühgriechisch dagegen von einer *α*-thematischen Bildung auf /-*sa*-/, welche nach der Beseitigung der sonantischen Nasale im Frühgriechischen möglich wird). Auf das "Frühgriechische" folgt schliesslich das "dialektale Griechisch" (bzw. adjektivisch ausgedrückt "griechisch-dialektal"). In dieser Phase, welche zur mykenischen Zeit um 1400 v. Chr. bereits erreicht ist, werden Innovationen nicht mehr grundsätzlich vom gesamten griechischen Sprachraum geteilt. Es sei ergänzt, dass der Begriff "gemeingriechisch" sowohl auf frühgriechische wie auf griechisch-dialektale Innovationen angewandt sein kann, sofern diese den ganzen griechischen Sprachraum umfassen (Beispiel einer gemeingriechischen Innovation in frühgriechischer Zeit ist die Verhauchung von intervokalischem \*/-s-/, einer solchen in griechisch-dialektaler Zeit die Einführung von /*kai*/ als Konjunktion "und").

- Der Charakter der mykenischen Texte als Verwaltungsnotizen und ihre listenhafte Gestaltung erfordert nur rudimentäre syntaktische Mittel.

Beide Faktoren lassen es fraglich erscheinen, ob allein aus dem Zeugnis der Tafeln ein vollständiges Bild des mykenischen Kasussystems gewonnen werden kann.

Dass aber andererseits der aktuelle Dissens zu Aufbau und Gestalt des mykenischen Kasussystems seine Ursache nicht allein darin haben kann, zeigt sich anhand des Kasussuffixes *-pi*; dessen Funktion ist nämlich zumindest bei Toponymen nicht gesichert, obschon sich *<-pi>* graphisch eindeutig bestimmen lässt und die listenhafte Textstruktur das syntaktische Verständnis im Falle von Ortsangaben auf alle Fälle nicht erschwert. Vielmehr ist für die teils unbefriedigende Situation im Verständnis der mykenischen Kasus zusätzlich auch das Fehlen klarer methodischer Richtlinien verantwortlich. Bei der Erschliessung der syntaktischen Verhältnisse auf mykenischen Tafeln werden seit Beginn der Forschung dreierlei Ansätze verwendet:

1. Die auf innermykenischem Vergleich beruhende Deduktion (im folgenden "innermykenische Deduktion" genannt): Auf sie stützt sich die in der früheren Forschung vorherrschende Meinung, das mykenische Griechisch verfüge im Singular über vier Kasus (Nom., Akk., Gen., Dat./Lok.), im Plural aber über deren fünf (Nom., Akk., Gen., Dat./Lok., Instr.). Äusserungen wie diejenige von Vilborg 1960, 55, wonach es möglich sei, "to distinguish four cases in the singular (N, A, G, D-L) and a fifth in the plural (I)", zeigen, dass vom Zeugnis der zur 3. Deklination gehörigen Nomina mit graphisch eindeutigeren Kasusausgängen auf die Nomina der 1. und 2. Deklination geschlossen wird. Der unterschiedliche Grad der graphischen Deutlichkeit von Kasusausgängen wird etwa aus der Gegenüberstellung der *eu*-Stämme mit Nom.Sg. *<-(C)e-u>*, Akk.Sg. *<-(C)e>* ?, Gen.Sg. = Gen.Pl. *<-(C)e-wo>*, Dat.Sg. = Nom.Pl. *<-(C)e-we>*, Dat.Pl. *<-(C)e-u-si>*, Instr.Pl. *<-(C)e-u-pi>* und der femininen *ǎ*-Stämme mit Nom.Sg. = Akk.Sg. = Gen.Sg. = Dat.Sg. = Nom.Pl. = Akk.Pl. *<-(C)a>*, Gen.Pl. *<-(C)a-o>*, Dat.Pl. *<-(C)a-i>* sichtbar. Selbstverständlich wird niemand bestreiten wollen, dass sich etwa hinter *<-(C)a>* der *ǎ*-Stämme auch ein distinkter Ausgang des Dat.Sg. verbergen kann. Dennoch bleibt die Frage berechtigt, ob es prinzipiell zulässig ist, von der paradigmatischen Struktur

einer bestimmten Klasse (in unserem Falle der 3. Deklination) auf andere Klassen zu schliessen.

2. Die auf dem Vergleich mit dem späteren Griechisch und seinen Dialekten beruhende Deduktion (hier "innergriechische Deduktion" genannt): Auf ihr basiert im Grunde genommen das gesamte nach der Entzifferung von Linear B gezeichnete Bild der mykenischen Grammatik. Wie sehr sich z.B. M. Ventris und J. Chadwick in ihren ersten Interpretationen von der Situation des klassischen Griechisch leiten liessen, manifestiert sich daran, dass ihr in Ventris-Chadwick 1953, 95 gezeichnetes Nominalparadigma nur die im ersten Jahrtausend vorhandenen Kasuskategorien (also Nom., Akk., Gen. und Dat.) umfasst; *-pi* erscheint dagegen nicht unter den eigentlichen Kasussuffixen, sondern wird offenbar einzig als Adverbialsuffix analog zu späterem  $-\varphi_1$  verstanden, dementsprechend mit " $-\varphi_1$ " umschrieben und in der Übersetzung instrumentalisch wiedergegeben. Dieses Vorgehen ist historisch verständlich: Der endgültigen Entzifferung von Linear B ging bekanntlich die Ermittlung von flexionshaften Alternationen innerhalb von bestehenden Zeichengruppen voraus. Nach der erfolgreichen Zuweisung von konkreten Lautwerten an einzelne Silbenzeichen und der Entdeckung griechischer Wörter auf den mykenischen Tafeln ging es in erster Linie darum, auch die Flexion als griechisch zu erweisen<sup>2</sup>. Dass man die Flexionsausgänge dabei auf Grund des alphabetischen Griechisch (und nicht einer älteren Vorstufe) zu interpretieren suchte, ist nur verständlich.

Die Methodik der innergriechischen Deduktion kann aber nicht immer zu den richtigen Resultaten führen. Dies ist allein im Hinblick auf die Tatsache verständlich, dass zwischen den Linear B-Tafeln und den ersten alphabetischen Zeugnissen mindestens ein halbes Jahrtausend vergangen ist, in denen sich die Sprache weiterentwickelt haben muss. Wie arbiträr eine Deutung des mykenischen Kasussystems gelegentlich wirken kann, welche sich allein auf das Zeugnis des (nota bene uneinheitlichen) späteren Griechisch beruft, zeigt ein Beispiel aus Ruijgh, *Études*, 74f.: Der Autor rechnet dort damit, dass sich hinter  $\langle-(C)o\rangle$  der

---

<sup>2</sup> Zur Geschichte der Entzifferung vgl. einerseits Chadwick 1967, 54ff. und andererseits als direkte Quelle Ventris 1988.

2. Deklination neben einem Dativ Singular auf */-ōi/* auch ein Lokativ Singular auf */-ōi/* verbirgt, da der arkadische und der kyprische Dialekt im ersten Jahrtausend immer noch über */-ōi/* und */-ōi/* verfügen, diese beiden Dialekte aber die direkten Nachfahren des Mykenischen seien. Diese Darstellung muss nicht falsch sein. Es ist dann jedoch inkonsequent, wie Ruijgh, *Études*, 75f. gleichzeitig einen Instrumental Singular auf */-ō/* abzulehnen<sup>3</sup>, obschon ein solcher wie der von Ruijgh vertretene Lokativ Singular auf */-ōi/* durch das spätere Griechisch (in diesem Fall durch instrumentalische Bildungen wie οὔτω) gestützt wäre.

3. Die auf dem Rekonstrukt der indogermanischen Grundsprache beruhende Deduktion (hier "grundsprachliche Deduktion" genannt): Da das mykenische Griechisch nebst dem keilschriftlichen Anatolischen (Hethitisch, Palaisch und Keilschriftluwisch) die ältesten Textzeugnisse einer indogermanischen Einzelsprache liefert, ist die Konsultation der für die Grundsprache gewonnenen Erkenntnisse durchaus legitim. So kann man sich beim Ansatz einer Kategorie Instrumental Plural auf *-pi* (in der 1. und 3. Deklination) auf das Zeugnis des Indoiranischen mit seinem Ausgang *\*/-b<sup>h</sup>is/* berufen. Hingegen bleibt es fragwürdig, wie etwa Moralejo 1983, 214f. allein auf Grund des Zeugnisses verwandter Sprachen für das Mykenische mit einem (relikthaften) Nom./Akk.-Ausgang des Duals */-ai/* zu rechnen (s.u. in § 11.2.).

Es versteht sich von selbst, dass ohne 2. und 3. keiner mykenischen Form eine konkrete phonetische Gestalt zugeschrieben werden kann. Die phonetische Interpretation ist aber nur für eine diachrone Wertung des mykenischen Kasussystems von Belang, während für ein synchrones Inventar die innermykenische Deduktion ausreichen sollte. Selbstverständlich ist es legitim, Fälle, welche die innermykenische Deduktion offen lässt, durch sprachhistorische Argumente zu entscheiden. Eine (aber sicher nicht die wesentliche) Ursache für bis heute bestehende Unklarheiten zu gewissen Teilaspekten des mykenischen Kasussystems liegt jedoch darin begründet, dass diese drei Deduktionsmöglichkeiten bisher meist kritiklos nebeneinander und

<sup>3</sup> Ruijgh beruft sich bei seiner Ablehnung eines Instr.Sg. auf rein praktische Überlegungen: "... il nous semble provisoirement plus pratique d'admettre, que la forme du datif singulier fonctionnait également comme instrumental" (*Études*, 76).

ohne gegenseitige Abgrenzung verwendet werden. Das so gewonnene Bild des mykenischen Kasussystems beruht dabei auf einer Kombination zweier nach Gutdünken verwendeter, gegensätzlicher Prinzipien (nämlich der synchronen Betrachtungsweise der innermykenischen Deduktion gegenüber der diachronen Betrachtungsweise der innergriechischen bzw. der grundsprachlichen Deduktion).

Dabei liegt eine gewisse hierarchische Abfolge in der Anwendung dieser drei Methoden nahe. Aus generellen Überlegungen sollte stets die innermykenische vor der innergriechischen, die innergriechische aber vor der grundsprachlichen Deduktion den Vorrang haben. Diese Reihenfolge beruht auf der Forderung, dass die wesentliche (synchrone) Funktionsbestimmung einer Form aus dem Text, d.h. durch innermykenische Deduktion, gewonnen werden sollte. Die innergriechische Deduktion hat danach vor der grundsprachlichen den Vorrang, da das Mykenische rein chronologisch ohne Zweifel näher am klassischen Griechisch als am rekonstruierten Modell der Grundsprache liegt.

Praktisch wird in dieser Untersuchung folgendermassen verfahren: Die innergriechische Deduktion wird (im Sinne des Überspringens des ersten, synchronen Schrittes der innermykenischen Deduktion) dort angewandt, wo ohnehin über Funktion und Inhalt Klarheit besteht (so wird wohl niemand bezweifeln, dass hinter <-(C)o> der 2. Deklination ggf. auch /-os/ des Nom.Sg. stehen kann). Sie hat oft auch aus ökonomischen Gründen Vorrang vor der grundsprachlichen Deduktion (so wird wiederum bei der 2. Deklination <-(C)o> in der Funktion als Nom.Pl. /-oi/ und nicht \*/-ōs/ gelesen, obwohl letzteres nach der grundsprachlichen Deduktion durchaus möglich wäre<sup>4</sup>).

Bei allen strittigen Punkten ist jedoch der synchrone Befund der innermykenischen Deduktion ausschlaggebend. Sollte er widersprüchlich ausfallen, so kann er wiederum durch diachrone Argumente aus der innergriechischen und danach der grundsprachlichen Deduktion in die eine oder andere Richtung gestützt werden.

---

<sup>4</sup> Selbstverständlich bestehen auch noch andere Argumente, <-(C)o> im Nom.Pl. als /-oi/ und nicht als \*/-ōs/ zu lesen. So hat die Übertragung der Pronominalendung /-oi/ auf die Nomina wohl schon in ur- oder frühgriechischer Phase stattgefunden, da sie von allen Dialekten geteilt wird. Ausserdem wäre /-ai/ in der 1. Deklination, wie es durch *pi-je-ra*<sub>3</sub> PY Ta 709.1 /*phielai*/ anstelle von älterem \*/-ās/ (< \*/-ah<sub>2</sub>-es/ ) gesichert ist, ohne /-oi/ der 2. Deklination kaum denkbar.

## § 2. Die frühe Forschungsgeschichte

Im folgenden sollen kurz die wichtigsten Äusserungen zum mykenischen Kasussystem referiert werden.

Das erste Nominalparadigma findet sich in der historischen Arbeit "Evidence for Greek dialect in the Mycenaean archives" von M. Ventris und J. Chadwick. Die beiden Autoren listen darin (Ventris-Chadwick 1953, 95ff.) sog. "names of occupation" auf und erstellen ein Paradigma. Es ist nach vokalischen Stämmen ("-o -ος, -ta -τας, -a -ας") und konsonantischen Stämmen ("-e-u -εύς, -te -τήρ, -n -ν") unterteilt und umfasst die Kategorien Nominativ Singular und Plural, Genitiv Singular und Plural, Dativ Singular und Plural (ein Akkusativ wird nicht explizit genannt, aber doch wohl vorausgesetzt). Die Ausgänge sind im wesentlichen korrekt interpretiert, nur werden <-(C)o-i>, <-ta-i> und <-(C)a-i> mit -οις, -ταις und -αις wiedergegeben.

Grundsätzlich orientieren sich Ventris-Chadwick an der Sprache des ersten Jahrtausends: "They (sc. the declensions) show a close correspondence with Greek" (Ventris-Chadwick 1953, 95). So werden einerseits Dualformen nicht ausgeschlossen (ib. 95: "If dual forms, conforming to their classical declension, were used to describe '2 MEN', the orthography would make them indistinguishable from the corresponding plurals"<sup>5</sup>). Andererseits verzichten Ventris-Chadwick darauf, den Instrumental in ihr Paradigma aufzunehmen. Dass der ihnen bekannte Ausgang *-pi* mit *-φι* wiedergegeben und instrumentalisch übersetzt wird<sup>6</sup>, lässt vermuten, dass Ventris-Chadwick diesem Morphem den Status eines Adverbialsuffixes wie in der epischen Sprache einräumen. Dass die Autoren nicht an eine lebendige Kategorie "Instrumental" im Mykenischen denken, zeigt sich ferner auch daran, dass sie ib. 102 im Kapitel "The position of the

5 Diese Aussage ist heute selbstverständlich unter dem Eindruck der Dualformen auf <-(C)o> und <-(C)a-e> von *a*-Stämmen zu revidieren.

6 Als Beispiel von *-pi* findet sich bei Ventris-Chadwick 1953, 100 im Textteil etwa KN Sd 4405 (heutige Numerierung) zitiert:

.a wi-ri-ni-jo, o-po-qa, ke-ra-ja-pi, o-pi-i-ja-pi, o-u-qa, pte-no, [ ]CUR 1[

.b ]i-qi-ja, / po-ni-ki-ja, a-ra-ro-mo-te-me-na, a-ra-ru-ja, a-ni-ja-pi

Als Umschrift wählen Ventris-Chadwick ἀρῶρῳαῖ ἀνιάφι (sic!) bzw. κεραῖ ἀφι ἄπνιᾱφι, als Übersetzung instrumentalisches *with* ("supplied with reins" bzw. "with fittings (?) of horn").

Mycenaean dialect" *-pi* nicht unter die morphologischen Besonderheiten einreihen, welche das Mykenische vom späteren Griechisch trennen.

Eine deutliche Entwicklung wird in den drei Jahre später erschienenen "Documents in Mycenaean Greek" sichtbar. Zwar setzen Ventris-Chadwick, *Docs.*<sup>1</sup>, 83 weiterhin die Nähe des mykenischen zum klassischen Nominalsystem voraus ("The case-system is remarkably close to that of Homer."), doch akzeptieren sie im Plural nun als fünften Kasus den Instrumental, während im Singular der Dativ auch die Funktionen des Instrumentals wahrnehmen soll. Eine Beobachtung unterstützt den Ansatz eines Instrumentals des Plurals: Die Inventartafeln der Ta-Serie aus Pylos zeigen, dass bei den *o*-Stämmen der pluralische Ausgang <-(C)o> eindeutig als Instrumental fungiert<sup>7</sup>. <-(C)o-i> bleibt dagegen auf den Dativ/Lokativ Plural) beschränkt, so dass es sich aus dieser Warte empfiehlt, für das Mykenische noch einen vom Dativ/Lokativ selbständigen Instrumental zumindest für den Plural anzusetzen.

Die von Ventris-Chadwick, *Docs.*, 83-85 abgedruckten Paradigmen sind noch heute von Wert. Zur Illustration seien hier die folgenden genannt<sup>8</sup>:

– für *ǎ*-Stämme:

	Sg.	Dual	Pl.
Nom.	<i>i-je-re-ja</i>	<i>to-pe-zo</i> (mask. <-(C)a-e >?)	<i>a-ni-ja</i>
Akk.	<i>ta-ra-si-ja</i>		<i>ko-to-na</i>
Gen.	<i>i-je-re-ja</i> (mask. <-(C)a-o>)		<i>ko-to-na-o</i>
Dat.	<i>po-ti-ni-ja</i>		<i>a-ke-ti-ri-ja-i</i>

<sup>7</sup> Vgl. für den instrumentalischen Gebrauch von <-(C)o> bei *o*-Stämmen so etwa  
 PY Ta 642.3 {a e-ne-wo, pe-za  
 {to-pe-za, ra-e-ja, a-pi-qo-to, e-re-pa-te-jo, po-pi, e-ka-ma-te-qe,  
 qe-qi-no-to-qe, to-qi-de  
 oder

PY Ta 708.3 ta-ra-nu, ku-te-se-jo, a-ja-me-no, e-re-pa-te-jo, a-di-ri-ja-pi,  
 re-wo-pi-qe 1

<sup>8</sup> Die Beispiele sind soweit möglich Ventris-Chadwick, *Docs.*<sup>1</sup>, 83-85 entnommen. Nicht aufgeführt ist jedoch bei den *ǎ*-Stämmen *ko-to-no* als vermeintlicher Gen. Dual.

Instr.	<i>a-ni-ja-pi</i>
--------	-------------------

– für *o*-Stämme

	Sg.	Dual	Pl.
Nom.	<i>ko-wo,</i> ntr. <i>ko-ri-ja-do-no</i>	ntr. <i>pa-sa-ro</i> (?)	<i>ko-wo,</i> ntr. <i>ko-ri-ja-do-na</i>
Akk.	<i>te-o,</i> ntr. <i>a<sub>2</sub>-te-ro</i>		<i>si-a<sub>2</sub>-ro,</i> ntr. <i>do-ra</i>
Gen.	<i>te-o-jo</i>		<i>a-ne-mo</i>
Dat.	<i>da-mo</i>		<i>te-o-i</i>
Instr.			<i>e-re-pa-te-jo</i>

## – für konsonantische Stämme

	Sg.	Dual	Pl.
Nom.	<i>po-me, wa-na-ka</i>	<i>ti-ri-po-de</i>	<i>po-me-ne</i>
Akk.	<i>pe-re-u-ro-na(-de)</i>		<i>pa-ki-ja-na(-de)</i>
Gen.	<i>po-me-no</i>		<i>ka-ra-ma-to</i> (?)
Dat.	<i>po-me-ne, ko-re-te-ri</i>		<i>pa-si</i>
Instr.			<i>po-pi</i>

Diese Ansicht kann als Standard gelten und wird unabhängig davon auch von Risch 1956, 168f. unterstützt. Einzig im Falle des Dativ/Lokativ Plurals der *o*-Stämme entsteht in der Folge eine Diskussion um die Frage, ob <-(C)o> und <-(C)o-i> nicht doch für ein einheitliches Morphem /-*ōis*/ stehen (so Ruijgh 1958, 17f.). Die Mehrzahl der Forscher hält aber an dem Ansatz zweier verschiedener Endungen, d.h. eines mykenischen Instrumental Plurals <-(C)o> /-*ōis*/ (aus idg. \**-ōis* oder \**-o(H)eis*) und eines Dativ/Lokativ Plurals <-(C)o-i> /-*oi<sup>hi</sup>*/ (als Fortsetzung von idg. \**-oisi/u*) fest.

Im Zusammenhang mit der Kategorie Instrumental Plural taucht eine neue, diesmal syntaktische Frage zum Gebrauch von myk. *-pi* auf. Der mykenische Dialekt verfügt bei Ortsangaben über einen Lokativ (zur Beantwortung der Frage "wo?") und eines Allativs (zur Beantwortung der Frage "wohin?"). Ein Ausdrucksmittel zur Angabe

der Herkunft (zur Beantwortung der Frage "woher?") scheint dagegen zu fehlen<sup>9</sup>. Bereits Gallavotti 1956, 73, 119, 131, Petruševski 1955, 398f. und Ilievski 1956, 330f. weisen jedoch auf eine mögliche separativische (ablativische) Funktion des Ausganges *-pi* bei Ortsbezeichnungen hin, den in seiner Besprechung von Gallavotti 1956 auch Chadwick 1957, 110f. in Erwägung zieht. Lejeune 1957, 209f. (= *Mémoires*, I, 177) geht danach in seiner ausführlichen Studie zu myk. *-pi* näher auf den Gebrauch dieses Kasusausganges bei Toponymen ein. Er meint, für *-pi* lokativische Verwendung feststellen zu können, obschon er in zumindest einem Falle PY An 607.2 (*do-qe-ja do-e-ro pa-te ma-te-de ku-te-re-u-pi*) eine Herkunftsangabe nicht ausschließen mag.

Neue Evidenz für ablativisch-separativischen Wert von *-pi* bringt in der Folge Chadwick 1958, 292f. bei. Für ablativisches *-pi* zumindest bei Ortsnamen spricht sich auch Risch 1959, 220 aus. Risch stellt dabei zusätzlich die Frage nach einem Instrumental des Singulars, wofür er abgesehen von generellen, aber nicht verbindlichen Erwägungen (im Singular ist dieselbe Anzahl von Kasus wie im Plural erwartet) das Zeugnis der *es*-Stämme vorbringt. Tatsächlich lässt sich bei *es*-stämmigen Ortsnamen der Lokativ des Singulars auf  $\langle -(C)e-i \rangle$  (mit dem für *es*-Stämme typischen Dat./Lok.-Ausgang  $\langle -i/ \rangle$  anstelle von  $\langle -ei/ \rangle$  der anderen konsonantischen Nominalklassen) von einem Ausgang  $\langle -(C)e-e \rangle$  unterscheiden, welcher oft parallel zu Toponymen im Kasus auf *-pi* steht, und hinter dem sich ein Instrumental des Singulars verbergen könnte.

Damit sind die zwei konkurrenzierenden Grundpositionen begründet, welche bis heute die Frage der Verwendung von *-pi* bei Ortsnamen im speziellen und der Gestalt des mykenischen Kasus-systems im allgemeinen bestimmen. Sie lassen sich aus dem bisher Gesagten folgendermassen zusammenfassen:

- (1) Der Instrumentalausgang des Plurals *-pi* wird bei Toponymen gleichwertig mit dem Dativ/Lokativ Plural auf  $\langle -(C)a-i, -(C)o-i, -si \rangle$  lokativisch zur Angabe des Ortes verwendet. Somit sind auch bei den *es*-Stämmen  $\langle -(C)e-i \rangle$  und  $\langle -(C)e-e \rangle$  gleichwertig, und es besteht keine Veranlassung, für den Singular der restlichen 3. Deklination eine gesonderte Instrumentalendung  $\langle -(C)e \rangle$  (nach dem Zeugnis anderer indogermanischer Sprachen  $\langle -ē/ \rangle$ )

<sup>9</sup> Vgl. die Bemerkungen von Chadwick 1955, 15.

anzusetzen. Im Mykenischen wäre vielmehr der Synkretismus zwischen Dativ/Lokativ und Instrumental bereits erfolgt und in der dritten Deklination jegliches <-(C)e> als /-ei/ zu verstehen.

- (2) Der Instrumentalausgang des Plurals *-pi* wird bei Toponymen separativisch zur Angabe der Herkunft verwendet. Parallel dazu sind bei *es*-stämmigen Ortsnamen im Singular <-(C)e-i> und <-(C)e-e> als getrennte Ausgänge des Dativ/Lokativs bzw. des separativisch verwendeten Instrumentals zu verstehen. Auf die Konsonantstämme allgemein übertragen bedeutet dies, dass hinter der Graphie <-(C)e> (bzw. <-(C)e-e> bei *es*-Stämmen) zweierlei stehen kann: einerseits der Dat./Lok. /-ei/, andererseits in instrumentalischem bzw. bei Toponymen in separativischem Kontext ein Instrumental /-ē/.

Die letztgenannte Lösung gewinnt in der Folge durch neue Argumente an Gewicht, welche P. Ilievski in seiner Monographie (Ilievski 1961) zur Diskussion stellt. Beachtlich ist die in Ilievski 1961, 118f. vorgetragene Ansicht, der auffällige Gebrauch des Dativs neben separativischen Präpositionen (wie  $\acute{\epsilon}\xi$ ,  $\acute{\alpha}\pi\acute{o}$  u.a) im Arkadisch-Kyprischen beruhe ebenfalls auf einem früheren Ablativ/Instrumental. Danach hätte diese dem Mykenischen nahe stehende Dialektgruppe hinter separativischen Präpositionen den Ablativ/Instrumental verwendet, welcher nach dem Synkretismus von Instrumental und Dativ selbstverständlich durch den Dativ fortgesetzt würde<sup>10</sup>.

### § 3. Die Frage des mykenischen Kasussystems in jüngerer Zeit

Wie gesagt ist die Frage nach einem mykenischen Ablativ/Instrumental bis heute ungelöst und bleibt Gegenstand einer Kontroverse. Es ist deshalb an dieser Stelle sinnvoll, die wesentlichen Verfechter der beiden in § 2. genannten, miteinander nicht vereinbaren Grundansichten bzw. ihre hauptsächlichen Argumente in aller Kürze zu nennen und zu erläutern:

<sup>10</sup> Dieselbe Darstellung findet sich ferner bei Ilievski 1970, 111ff.

Zugunsten von (1), d.h. für lokativischen Gebrauch von *-pi* bei Toponymen und gegen die Existenz einer besonderen Kategorie Instrumental im Singular, sprechen sich massgeblich folgende Autoren aus:

- Ruijgh, *Études*, 93ff. sieht anhand der Textstellen keine dringende Veranlassung, mit ablativisch-separativischem *-pi* zu rechnen. Vielmehr gibt der Autor eine Erklärung für den lokativischen Gebrauch von *-pi* bei Toponymen in Konkurrenz zu ererbtem */-si/* bzw. */-hi/*. Danach liege der Ausgangspunkt bei denjenigen Ethnika, welche als Toponyme fungierten. Eine Form *pa-ki-ja-pi* zum ehemaligen Ethnikon *pa-ki-ja-ne* /*Sp<sup>h</sup>agiānes*/ hätte nach Ruijgh einen Bedeutungswandel von (instrumentalischem) "avec les Sph., en compagnie des Sph." zu (lokativischem) "au milieu des Sph." erfahren. Gegen die Interpretation von *<-(C)e-e>* der *es*-Stämme als Instrumental nennt Ruijgh Stellen wie PY An 18.4, wo *ῥε-σι-ωε-ι* neben *a-se-e* von der Funktionsgleichheit von *<-(C)e-e>* mit dem Dativ/Lokativ *<-(C)e-i>* zeugen soll. Was das Argument der arkadisch-kyprischen Konstruktion von separativischer Präposition mit Dativ betrifft, worin ein alter Ablativ/Instrumental fortgesetzt sein soll, hält Ruijgh, *Études*, 95 auch Alternativerklärungen für möglich. So könnte nach ihm in dieser Dialektgruppe der Dativ als Vertreter des neutralen Ortskasus Lokativ dem separativischen Genitiv vorgezogen worden sein, da der semantische Wert des Ausdrucks ohnehin ganz bei der separativischen Präposition liege. An denselben Ansichten hat Ruijgh bis in jüngste Zeit festgehalten (vgl. Ruijgh 1979a, 80ff. und 1989, 421).
- In einer ausführlichen Studie widmet sich Morpurgo Davies 1966 einerseits den arkadokyprischen Konstruktionen von separativischer Präposition mit Dativ, andererseits dem Gebrauch von myk. *-pi* bei Ortsnamen. Den Dativ neben arkad.-kypr. ἄπύ und ἔξ wertet sie als jüngere Bevorzugung des Dativs vor dem separativischen (ablativischen) Genitiv und nicht als Beweis eines frühen Synkretismus von Ablativ und Instrumental. Was die separativische Verwendung von myk. *-pi* betrifft, weist die Autorin darauf hin, dass, obschon verschiedene Toponyme auf *-pi* tatsächlich die Herkunft angeben könnten, grundsätzlich auf Inschriften keine strenge Trennung zwischen der Angabe von Ort und Herkunft bestehen muss. Ausserdem nennt Morpurgo Davies Beispiele von lokativischem *-pi* und relativiert die statisti-

schen Aussagen bezüglich der *es*-Stämme, wonach <-(C)e-e> mit *-pi* alterniere, und <-(C)e-e> funktionell von <-(C)e-i> zu trennen sei. Allerdings scheint Morpurgo Davies in einer jüngeren Darstellung (Morpurgo Davies 1985, 98ff.) von dieser strikten Position ein wenig abzurücken.

- An einem Lokativ auf *-pi* hält ferner Doria 1968, 770f. fest. Für den lockeren Gebrauch dieses Kasusuffixes bereits in mykenischer Zeit führt Doria, ib. 771f. zudem Textstellen an, wo er dativisches *-pi* in Betracht zieht (womit er seine in Doria 1965, 69 geäußerte Ansicht spezifiziert).
- Eine Kategorie Ablativ/Instrumental scheint ebenso Wathélet 1970, 334ff. für das Mykenische abzulehnen. Der Autor anerkennt vielmehr Lokative auf *-pi*, d.h. einen Synkretismus von Dativ/Lokativ und Instrumental, ohne aber im Sinne einer Kompromissformel eine Annäherung von Instrumental und Ablativ auszuschliessen.
- Auch Adrados 1989 spricht sich gegen einen Ablativ/Instrumental im Mykenischen aus. Allerdings stützt sich der Autor hierbei auf eine "minimalistische" Rekonstruktion des grundsprachlichen Flexionssystems (im einzelnen ohne ererbten Instrumental und Ablativ), welches er im Mykenischen noch mehr oder weniger genau reflektiert sehen will.
- Zuletzt rechnet Brixhe 1991, 255ff. und 1992, 132ff. mit einem zur Zeit der Tafeln bereits in vollem Gange befindlichen Synkretismus von Instrumental und Dativ/Lokativ und somit auch mit der Möglichkeit von lokativisch verwendetem *-pi*.

Unter den Befürwortern von (2), d.h. eines Synkretismus von Instrumental und Ablativ in vormykenischer Zeit, sind folgende Autoren hervorzuheben:

- In seiner Besprechung von Ilievski 1961 schliesst sich Heubeck 1963a den Befürwortern einer separatistischen Interpretation von *-pi* an. Heubeck bekennt sich auch in späteren Arbeiten stets zur Ablativ/Instrumental-Hypothese.
- Panagl 1983 rechnet in seinen Ausführungen zum Dativ/Lokativ Singular der *es*-Stämme mit speziellen Instrumentalausgängen.
- Weiter äussert sich Hettrich 1985 ausführlich zu dieser Frage. Hettrich betont zugunsten eines mykenischen Ablativ/Instru-

mentals die kumulative Evidenz der Textstellen, wo sich *-pi* mehrheitlich in separativischem Kontext befindet, meint aber gleichzeitig, bereits eine Funktionsausbreitung von *-pi* in Richtung des Lokativs zu erkennen.

- Zuletzt bekräftigt Risch 1986, 70ff. in einer umfassenden Darstellung der mykenischen Nominalflexion noch einmal den Ansatz eigener Instrumentalausgänge für den Singular und die separativische Funktion des Instrumentals bei Ortsnamen.
- In diesem Zusammenhang ist noch auf die Studie von Lejeune 1969 zu verweisen. Lejeune spricht sich für zwei getrennte Dativ/Lokativ- und Instrumentalausgänge im Plural der *o*-Stämme aus, welche sich hinter den Graphien <-(C)o-i> und <-(C)o> verbergen. In der Folge setzt Lejeune auch für den Singular spezielle Instrumentalausgänge wie /-ā/ (<-(C)a>) in der ersten, /-ō/ (<-(C)o>) in der zweiten und /-ē/ (<-(C)e>) in der dritten Deklination an. Allerdings verzichtet Lejeune explizit darauf, die syntaktische Funktion des pluralischen Instrumentalausganges *-pi* bei Toponymen zu diskutieren.

Die Kontroverse um die Existenz eines mykenischen Instrumentals und dessen syntaktischer Funktion ist bis heute ungelöst. Die gegenwärtige Aporie zeigt sich gut an der Haltung eines Kenners wie J. Chadwick, welcher in seinem "Additional Commentary", *Docs.*<sup>2</sup>, 403 einerseits separativischen (ablativischen) Gebrauch von *-pi* anerkennt, andererseits (auch im Hinblick auf ambivalentes  $\varphi_1$  bei Homer) für Instrumental und Lokativ einen Synkretismus bereits zu mykenischer Zeit nicht ausschliesst.

In der vorliegenden Untersuchung liegt deshalb ein Schwergewicht auf der Überprüfung eines möglichen Ablativ/Instrumentals im Mykenischen. Es sei vorweggenommen, dass sich der Autor zugunsten der Existenz einer solchen Kategorie aussprechen wird.

Mit der Frage eines mykenischen Ablativ/Instrumentals sind ausserdem am Rande zwei kleinere Probleme verbunden: Bereits oben in § 2. wird die Bedeutung der *o*-Stämme unterstrichen, welche mit <-(C)o> und <-(C)o-i> distinkte Endungen für den Instrumental Plural (/ -ōis/) und den Dativ/Lokativ Plural (/ -oi<sup>h</sup>i/) zeigen. Die Lesung von <-(C)o-i> als / -oi<sup>h</sup>i/ wurde von verschiedenen Seiten bestritten, scheint heute aber weithin akzeptiert. Ausserdem wird bis jetzt die Frage diskutiert, ob in den mykenischen Texten Genitivformen auf <-(C)o> der thematischen Deklination (statt <-(C)o-jo>)

aufzutreten. Derartige Formen könnten sich aus älteren Ablativen auf \*/-ō(d)/ rekrutieren. Vor allem letztgenanntes Problem wird im Verlaufe dieser Untersuchung diskutiert.

## § 4. Eine Übersicht der mykenischen Nominalparadigmen

Im folgenden sollen zuerst die Paradigmen der im Mykenischen bekannten Nominalklassen angeführt werden. Wenn nötig, sind unter den Siglen PN, GN und ON auch Personennamen, Götternamen und Ortsnamen gewählt. Danach werden die einzelnen Kasus kommentiert und Bekanntes von Ungewissem geschieden<sup>11</sup>.

### § 4.1. Die femininen *ā*-Stämme (erste Deklination)

Diese Klasse umfasst die Feminina auf Nom.Sg. /-ā/ und /-ǎ/.

	Sg.	Dual	Pl.
Nom.	<i>a-ko-ra</i> /-ā/, <i>to-pe-za</i> /-ǎ/	<i>to-pe-zo</i> /-ō/, <i>wo-ra-e</i> /-ǎ'el/(oder /-āel/ ?)	<i>pi-je-ra</i> 3 /-ail/
Akk.	<i>ko-to-na</i> /-ān/, * <i>to-pe-za</i> /-ǎn/		<i>ko-to-na</i> /-āns/
Gen.	<i>a-no-qa-si-ja</i> /-ās/		<i>ko-to-na-o</i> /-ǎ(')ōn/
Dat./ Lok.	<i>po-ti-ni-ja</i> /-āil/, ON <i>ku-do-ni-ja</i> /-ǎ'i/ (o. /-āil/ ?)		<i>a-ke-ti-ri-ja-i</i> , ON <i>po-ra-i</i> /-ǎ'il/

<sup>11</sup> Hierbei wird neben Nom(inativ), Akk(usativ), Dat(iv)/(Lok[ativ]) und Gen(nitiv) auch ein Instr(umental) angesetzt, dessen Existenz später nachgewiesen werden soll. Ein Vokativ ist auf den mykenischen Tafeln selbstverständlich nicht zu erwarten. Seine Existenz ist aber nicht zu bestreiten. So sieht Risch 1986, 64 Anm. 4 in Personennamen wie *di-du-me* KN L 588.3 oder *ko-we* KN Ws 8498 (neben *di-du-mo* und dem Appellativum *ko-wo*) Reflexe eines Vokativs auf \*/-e/, wonach bei diesen Thematica ein neuer Nom.Sg. \*/-ēs/ und schliesslich ein komplettes *ē*-stämmiges Paradigma hinzugebildet worden wären (vgl. auch noch Risch 1987, 289 und 294).

Instr.	* <i>a-ni-ja</i> /-ā/, <i>e-ru-</i>	<i>a-ni-ja-pi</i> ,
(/Abl. in	<i>ta-ra-pi</i> /-āp <sup>h</sup> i/ (?),	ON <i>po-ra-pi</i>
ON?)	ON <i>me-ta-pa</i> /-ā/,	/-āp <sup>h</sup> i/, <i>qe-qi-no-</i>
	<i>e-ra-te-re-we</i> /-ē/	<i>me-na</i> /-āis/ (?)
	(?)	

## Bemerkungen:

Zur Flexion der griech. *ā*-Stämme sind zwei grundsätzliche Anmerkungen vorauszuschicken, welche im Verlauf dieser Untersuchung an verschiedenen Stellen von Bedeutung sind:

1. Die grundsprachliche Flexion der *ah<sub>2</sub>*-Stämme wird gewöhnlich als nichtablautend-suffixbetont veranschlagt (vgl. z.B. Rix, *Hist. Gr.*, 123): Es ergibt sich ein Paradigma Nom.Sg. \**-áh<sub>2</sub>* : Akk.Sg. \**-ám* (< \**-ah<sub>2</sub>m* nach dem Stangschen Gesetz ?; vgl. aber Anm. 15) : Gen.Sg. \**-áh<sub>2</sub>-os* : Lok.Sg. \**-áh<sub>2</sub>-i* : Nom.Pl. \**-ah<sub>2</sub>-es* usw. Obschon dieser mesostatische Typus im Griechischen und in vielen anderen idg. Sprachzweigen gut fortgesetzt ist, scheint er nicht besonders alt zu sein. Tatsächlich bestehen Reste einer älteren Flexionsweise in Fällen wie griech. (hom.) Dat./Lok.) *ἀλκί* (zu Nom. *ἀλκή*), in welchen sich deskriptiv das Wortbildungssuffix \**-ah<sub>2</sub>*- nicht manifestiert (für Bspe. aus dem Instr.Sg. bzw. Gen.Pl. s. weiter unten, ferner in § 20.3. [Instr.] und Anm. 55 [Gen.Pl.]). Für diese Formen rechnete man bisher mit schwundstufigem Formans \**-h<sub>2</sub>*- (konkret für griech. *ἀλκή* : *ἀλκί* mit Nom. \**h<sub>2</sub>/k-áh<sub>2</sub>* : Dat. \**h<sub>2</sub>/k-h<sub>2</sub>-éi*). Allerdings könnten neue, von Melchert 1994, 235ff. und Hajnal, *im Druck* 2 in die Diskussion eingebrachte Erkenntnisse aus dem Anatolischen darauf hinweisen, dass in solchen Reliktformen in Realität kein Suffixablaut vorliegt, sondern vielmehr das ursprüngliche Kollektivformans \**-ah<sub>2</sub>*- gänzlich fehlt: Als Evidenz seien etwa die Paradigmen von heth. Nom./Voc.) Sg. <*ḫa-aš-ša-a-aš*> "Herd, Altar" (< urheth. \*/ḫāssāš/), Gen. <*ḫa-aš-ša-a-aš*> (< urheth. \*/ḫāss-ós/)) aus idg. Nom. \**h<sub>2</sub>e/oHs-ah<sub>2</sub>* (eig. \*"Ansammlung von Asche" als Kollektivbildung zu idg. \**h<sub>2</sub>e/oHs* "Asche" wie in heth. *ḫāš*, altind. *āsa-*), Gen. \**h<sub>2</sub>e/oHs-ós* oder von lyk. Nom.Sg. *lada* "Frau" (< \*/*d-ā(s)*/), Dat. *ladi* (< \*/*d-i*/)) genannt; diese Beispiele sprechen deshalb für ein vollständiges Fehlen des Suffixes, weil im Anatolischen ein schwundstufiges \**-h<sub>2</sub>*- deutlich sichtbar als \*/*-h/γ-*/ fortgesetzt sein sollte.

2. Die sub 1. vorgestellte, regularisierte (d.h. mesostatische) Flexion der idg. Kollektiva bzw. Abstrakta auf  $*-ah_2-$  ergibt im Griechischen Ausgänge auf  $*/-\bar{a}-/$ : einerseits auf stoss-tonig intoniertes  $*/-\acute{a}-/$  aus altem  $*-\bar{a}-$  im Akk.Sg./Pl. (bereits grundsprachlich nach der Lex Stang) und aus nachgrundsprachlicher Ersatzdehnung durch Schwund eines postvokalischen Laryngals etwa im Nom.Sg.  $*/-\acute{a}/$  ( $< *-\bar{a}h_2 \#$ ) oder Lok.Pl.  $*/-\acute{a}si/$  ( $< *-\bar{a}h_2si/u$ ), andererseits auf schleiftoniges  $*/-\bar{a}-/$  durch frühe (griech.) Vokalkontraktion nach Ausfall der intervokalischen Laryngale etwa im Gen.Sg.  $*/-\acute{a}s/$  ( $< *-\bar{a}h_2-os$ ) oder Dat.Sg.  $*/-\acute{a}i/$  ( $< *-\bar{a}h_2-ei$ ). Eine Sonderrolle nimmt dabei der Lok.Sg. ein, wo idg.  $*-\bar{a}h_2-i$  griech. als  $*/-\acute{a}'i/$  fortgesetzt wird. Die Darstellungsweise mittels " ' " soll auf die Existenz eines alten Binnenhiates weisen. Ob und wie dieser phonetisch realisiert ist, bleibt offen. Immerhin besteht die Möglichkeit, dass in myk. Zeit zwischen den Vokalen [ $^b$ ] gesprochen wird. Darauf könnten Schreibungen wie Nom.Sg.  $<ki-e-u>$  PY An 724.9, Gen.Sg.  $<ki-e-wo>$  PY Aq 64.16 für  $/Ki^{(b)}eus/$  zu  $*kih_2-$  (vgl. κίατο · ἐκίειτο Hesych) und  $<pi-ri-e-te-re, -si>$  zu  $*priH-$  (vgl. πρῖω) weisen; hier wird die Schreibung eines Übergangslautes [ $\acute{i}$ ] mittels  $<-jV->$  (mit Ausnahme von einmaligem Nom.Sg.  $<ki-je-u>$  KN Xd 9 für  $/Ki^{(\acute{i})}eus/$ ) unterlassen, wie es sonst nur bei Vokalen die Regel ist, welche durch  $/-^b-/ < */-s-/$  getrennt sind.

Im Verlauf dieser Untersuchung wird aus diesem Grunde bei den griech.  $\bar{a}$ -Stämmen (so auch in § 12. für die Flexion der Maskulina auf  $*/-\bar{a}(s)/$ ) zwischen zweierlei Hiaten unterschieden: einerseits dem alten, durch Ausfall von intervokalischem Laryngal  $*/-H-/$  im Lok.Sg.  $*/-\acute{a}'i-/$  bzw. danach durch die Übertragung des Stammvokals  $*/-\acute{a}'-/$  vor andere vokalische Endungen entstandenen Hiats  $*/-\acute{a}'V-/$ , andererseits dem in ähnlicher Weise durch die Einführung des Stammvokals  $/-\bar{a}(-)/$  aus den anderen Kasus bedingten Hiats  $*/-\bar{a}V-/$ . Ob diese Differenzierung sprachwirklich ist, bleibt allerdings nicht zu entscheiden. Es wird zudem angenommen, dass die Generalisierung des Stammvokals  $/-\bar{a}(-)/$  etwa aus dem Nom., Gen., Dat. usw. und damit Formen auf  $*/-\bar{a}V-/$  jünger sind. Dies beruht auf der Überlegung, dass in einem Paradigma mit Nom.Sg.  $*/-C-\bar{a}/$  : Gen.  $*/-C-\bar{a}s/$  : Lok.  $*/-C-\acute{a}'i/$  : Gen.Pl.  $*/-C-\bar{o}n/$  ein Weg des Ausgleichs plausibler ist, welcher zuerst nach dem Lok.Sg. zu einem Gen.Pl.  $*/-C-\acute{a}'\bar{o}n/$  führt und erst sekundär  $*/-C-\acute{a}'\bar{o}n/$  nach den übrigen Kasus zu  $*/-C-\bar{a}\bar{o}n/$  umgestaltet. Selbstverständlich kann jedoch

ein direkter Ersatz von Gen.Pl. \*/-C-ōn/ durch \*/-C-āōn/ nicht ausgeschlossen werden. Dasselbe Prinzip soll auch für andere Neubildungen (wie dem Gen.Sg. und Nom./Akk.Du. der ā(s)-Maskulina) gelten.

Zu den einzelnen Kasus:

- Dat./Lok.Sg.: Es ist ungewiss, ob neben dem Dat.Sg. auf /-āi/ (< idg. \*-ah<sub>2</sub>-ei) im Griechischen noch ein Lokativ auf /-āi/ (< idg. \*-ah<sub>2</sub>-i) reflektiert ist. Nachweisbar ist ein solcher kurzdiphthongischer Ausgang in boiot. -η < \*/-āi/, wofür allerdings auch eine lautliche Herleitung (aus dem regulären Dat.Sg. /-āi/) in Frage kommt<sup>12</sup>. /-āi/ könnte ferner in kypr. Formen auf <-(C)a-i> (neben <-(C)a> für /-ā/ < \*/-āi/) reflektiert sein. Schliesslich glaubt Hoffmann bei Dürbeck 1978, 43ff., auch im Homertext noch Spuren von kurzdiphthongischen Ausgängen in beinahe exklusiv lokativischer Funktion feststellen zu können. Gesamthaft ist eine Interpretation von myk. <-(C)a> als /-āi/ (und danach bei den Thematica von <-(C)o> als /-ōi/) zumindest in lokativischem Kontext möglich. Das Mykenische hätte dann bei den a-Stämmen über einen zusätzlichen Lokativ verfügt; dieser Ansatz ist aber eng mit den o-Stämmen verbunden, wozu weiter unten in § 4.3. Stellung genommen wird. Daneben bleibt auch die Annahme eines einheitlichen Dat./Lok. auf \*/-āi/ oder gar auf \*/-āi/ plausibel.
- Instr.Sg.: Setzt man im Mykenischen eine Kategorie Instr.Sg. an, so muss bei ā-Stämmen der Ausgang /-ā/ gelautet haben (so z.B. bei ON in separativischem Kontext wie *me-ta-pa* /*Metapā*/). Die sprachliche Herleitung bleibt diskutabel (aus idg. \*-ah<sub>2</sub>-eh<sub>1</sub> oder mit schwundstufiger Endung aus \*-áh<sub>2</sub>-h<sub>1</sub> ?). Zu möglichen Resten einer Flexion mit Suffixablaut im Abl./Instr. <-(C)e-we> /-e<sub>u</sub>ē/ < \*-e<sub>u</sub>h<sub>2</sub>-eh<sub>1</sub> oder gar fehlendem Kollektiv- bzw. Abstrakt-suffix < \*-e<sub>u</sub>-eh<sub>1</sub> bei Ortskollektiva auf Nom.Sg. <-(C)e-wa> /-e<sub>u</sub>ā/ < \*-e<sub>u</sub>ah<sub>2</sub> sowie zu Resten von von singularischem <-(C)a-pi> s. weiter unten in § 20.3.
- Nom.Pl.: Schreibungen auf /-rai/ wie *pi-je-ra<sub>3</sub>* PY Ta 709.1 (korrigiert aus *pi-je-[[ra]]*), *di-pte-ra<sub>3</sub>* PY Ub 1315.1, *ze-pu<sub>2</sub>-ra<sub>3</sub>* PY

<sup>12</sup> Mit Langdiphthongkürzung in der Entwicklung des boiotischen Dativausganges, d.h. mit -η < \*/-āi/ < \*/-āi/, rechnet Blümel 1982, 62f.

Aa 61 und *ku-te-ra<sub>3</sub>* PY Aa 506, Ab 562 zeigen, dass der ererbte Ausgang des Nom.Pl. \*/-ās/ (< \*-ah<sub>2</sub>-es) bereits in Anlehnung an /-oi/ der o-Stämme durch /-ai/ ersetzt ist (so auch Anm. 4 oben).

- Akk.Pl.: Die Lesung /-āns/ erfolgt unter dem Eindruck der späteren griechischen Dialekte, welche im Auslaut teils noch erhaltenes /-ns #/ besitzen (vgl. so kret. στεγανς, αμερανς, arg. σπονδανς)<sup>13</sup>. Allerdings ist auch anderes denkbar: Die griechischen Dialekte des ersten Jahrtausends zeigen, dass /-ns #/ im Satzsandhi vor Konsonant auch ohne jegliche Ersatzdehnung zu /-s #/ vereinfacht werden kann<sup>14</sup>. Die Verteilung /-āns # V-/ bzw. /-ās # C-/ (und parallel dazu von /-ons # V-/ bzw. /-os # C-/ bei o-Stämmen) könnte so bereits in mykenischer Zeit gültig gewesen sein. Schliesslich ist eine Interpretation als /-ās/ auch unter dem grundsprachlichen Gesichtspunkt möglich, da der ererbte Ausgang \*-ās < \*\*-ah<sub>2</sub>ms lautet<sup>15</sup>. Provisorisch ist hier dennoch an der Lesung /-āns/ für myk. <-(C)a> im Akk.Pl. der ā-Stämme festgehalten, welches nach /-ons/ der 2. Deklination geneuert sein muss. Der Einfluss der Thematica auf die ā-Deklination macht

- 13 Zur nachmykenischen Beseitigung von (auslautendem) /-ns #/ mittels zweiter Ersatzdehnung s. Bartoněk 1966, 64ff.
- 14 Übersicht bei Risch 1984; für diese Reduzierung von antekonsonantischem /-Ńns # C-/ zu \*/-Ńs # C-/ kann etwa auf kret. (Akk.Pl.) τος Καθεστανς vs. τανς εν πολι verwiesen werden.
- 15 Für den idg. Akk.Pl.-Ausgang der ah<sub>2</sub>-Stämme auf \*-ās (wie ved. *sén-āb*, got. *gib-ōs*) < \*\*-ah<sub>2</sub>ms wird eine Vereinfachung der auslautenden Konsonantengruppe nach dem Stangschen Gesetz angenommen (vgl. Mayrhofer, *Idg. Gr. I*, 2, 163f.). Es sei hier angeführt, dass ein dem Singular mit \*\*-ah<sub>2</sub>m > -ām analogischer Vorgang aus einem Akk.Pl. \*\*-ah<sub>2</sub>ms eine Vorstufe \*\*-āms erwarten liesse (so auch der Ansatz von Stang 1965, 295). Wenn die Einzelsprachen auf \*-ās weisen, so kann dieses auf eine vor-einzelsprachliche Langdiphthongkürzung in \*\*-āms zurückgehen. An der grundsprachlichen Existenz von Akk.Pl. \*-ā(m)s bleiben allerdings insofern Zweifel bestehen, als \*-VHMS eigentlich als \*-ah<sub>2</sub>ms syllabifiziert sein sollte. Überhaupt bleibt der Wirkungsbereich der Lex Stang bei den idg. ah<sub>2</sub>-Stämmen auch für den Singular nicht völlig geklärt: Denn erstens zeigen die strukturell vergleichbaren Wurzelnomina "ultima laryngalis" im Arischen noch Reflexe eines Akk.Sg.-Ausganges \*/-ŃH<sub>2</sub>m/ mit erwarteter Syllabifizierung (vgl. so den dreisilbigen ved. Akk. /-st<sup>h</sup>a'am/ ~ \*-stah<sub>2</sub>-m in *giriṣṭhām* RV IX, 85, 10b, *rathesṭhām* RV VIII, 33, 14a u.a.m.; für weitere Bsp. s. Arnold 1905, 90), und zweitens deutet direkt bei den ah<sub>2</sub>-Stämmen zumindest das Litauische mit zirkumflektiertem Akk.Sg. \*/-ā̃m/ (z.B. *žiēmą*) auf \*/-a'am/ bzw. älteres \*-ah<sub>2</sub>m (s. Stang, *Vgl. Gr.*, 199).

sich dabei bereits zu mykenischer Zeit unzweifelhaft bemerkbar, wie der Nominativ Plural zeigt.

- Gen.Pl.: <-(C)a-o> wird gewöhnlich als /-ā<sup>b</sup>ōn/ < \*/-ā-sōm/ aufgefasst, wobei man die Übernahme des Ausganges der Pronominalflexion (vgl. lat. -ārum) annimmt (so zuletzt Ruijgh 1979a, 73f.). Ob allfälliges \*/-ā-sōm/ voreinzelsprachliche Grundlagen besitzt, ist unklar. Alt ist nach Ausweis anderer Sprachen jedenfalls noch \*-ōm < \*(-h<sub>2</sub>)-(o)Hom (s. Anm. 55)<sup>16</sup>. Nicht ausgeschlossen bleibt deshalb für den griech. Gen.Pl. der ā-Stämme auch eine Erklärung als analogische Neubildung mit Einführung des Stammvokales \*/-ā<sup>3</sup>-/ (aus dem Lok.Sg.) oder (wohl jünger) \*/-ā-/ vor den alten Ausgang \*-ōm. In diesem Falle ergäbe dies für myk. <-(C)a-o> eine Interpretation als /-ā<sup>3</sup>ōn/ bzw. – wie später im Griechischen des 1. Jahrtausends – als /-āōn/.
- Dat./Lok.Pl.: Es besteht heute weitgehend Einigkeit darüber, dass der Ausgang <-(C)a-i> als zweisilbiges /-ā<sup>b</sup>i/ zu lesen ist (s. die Argumente von Lejeune 1969). /-ā<sup>b</sup>i/ geht auf ererbtes \*-ah<sub>2</sub>-si/u (vgl. aind. -āsu) zurück<sup>17</sup>.
- Instr.Pl.: Der gewöhnliche Ausgang ist <-(C)a-pi> /-āp<sup>b</sup>i/. Ein Ausgang /-āis/ könnte sich allerdings im Partizip *qe-qi-no-me-na* und im Syntagma *o-pi-ke-re-mi-ni-ja a-ja-me-na* an drei Stellen der pylischen Inventartafeln finden:

PY Ta 707 .2 to-no , ku-te-se-jo , e-re-pa-te-ja-pi , o-pi-ke-re-  
mi-ni-ja-pi , se-re-mo-ka-ra-o-re , qe-qi-no-me-  
na , a-di-ri-ja-te-qe , po-ti-pi-qe 1

- 
- 16 Am wahrscheinlichsten bleibt für den idg. Ausgang des Gen.Pl. ausserhalb der Thematica ein Rekonstrukt \*-Hom. Möglich ist allerdings, dass bereits sehr früh (nachgrundsprachlich-dialektal im Graeco-Arischen) der Ausgang \*-o-Hom von den Thematica auf andere Klassen übergegriffen hat (zu \*-o-Hom der Thematica s. hiatisches /-a'am/ im Avestischen und vgl. die Überlegungen von Beekes 1988, 89ff.). Die Darstellungsweise \*(-h<sub>2</sub>)-(o)Hom soll neben den möglichen Varianten des Kasusmorphems zum Ausdruck bringen, dass das Wortbildungssuffix \*-ah<sub>2</sub>- vor dem Genitivausgang entweder in der Schwundstufe erscheinen oder dann ganz fehlen kann (wozu v.a. oben im Text).
- 17 Die bereits grundsprachliche Differenz im Morphemauslaut (idg. \*-si vs. \*-s<sub>u</sub>) bleibt ungeklärt. Nach Dunkel 1988, 110f. handelt es sich bei den ursprünglichen Lokativendungen auf \*-s<sub>u</sub> oder \*-si um zwei grundsprachliche Endungsvarianten, welche sich durch die deiktische Partikel \*-<sub>u</sub> bzw. \*-i unterscheiden.

PY Ta 708.2 to-no , ku-te-se-jo , e-re-pa-te-ja-pi , o-pi-ke-re-  
mi-ni-ja-pi , se-re-mo-ka-ra-a-pi , qe-qi-no-me-  
na , a-di-ri-ja-pi-qe

PY Ta 714 .1 to-no , we-a<sub>2</sub>-re-jo , a-ja-me-no , ku-wa-no ,  
pa-ra-ku-we-qe , ku-ru-so-qe , o-pi-ke-re-mi-  
ni-ja  
.2 a-ja-me-na , ku-ru-so , a-di-ri-ja-pi , se-re-mo-  
ka-ra-o-re-qe , ku-ru-so[[     ]], ku-ru-so-qe ,  
po-ni-ki-pi 1

Es liegt nahe, *qe-qi-no-me-na* PY Ta 707.2 und 708.2 als nähere Bestimmung zu *o-pi-ke-re-mi-ni-ja-pi* zu stellen: zu übersetzen wäre etwa "ein Sessel mit elfenbeinernen Lehnen (*/opikelemniāp<sup>b</sup>i/* ?), welche ornamentiert (*/g<sup>h</sup>eg<sup>h</sup>inōmenāis/* ?) sind mit einem S.?-Kopf (bzw. S.?-Köpfen) und einer Männergestalt (bzw. Männergestalten) ...". Ebenso könnte in PY Ta 714.1f. *o-pi-ke-re-mi-ni-ja a-ja-me-na* als attributiver Instrumental zu *to-no* gezogen werden; gemeint wäre etwa "ein Sessel ... mit Lehnen, welche mit goldenen Männergestalten ... eingelegt (*/ajā'imenāis/* ?) sind". In diesem Falle wäre anzunehmen, dass Hand 2 die ursprüngliche Instrumentalendung auf <-(C)a-pi> durch die nach /-ōis/ der Thematica gebildete Neuerung /-āis/ (späteres -αις) ersetzt hätte. Allerdings ist eine Auffassung von *qe-qi-no-me-na* wie von *o-pi-ke-re-mi-ni-ja a-ja-me-na* als Instr.Pl. nicht notwendig. Wie Risch 1986, 67f. Anm. 16 andeutet, könnten in PY Ta 707.2 und 708.2 mit *qe-qi-no-me-na* wie in PY Ta 714.1.2 auch neue Sätze beginnen, und besagte Formen deshalb im Nom.Pl. /-ai/ stehen. Für *o-pi-ke-re-mi-ni-ja a-ja-me-na* scheinen zudem Ventris-Chadwick, *Docs.*, 344 eine Auffassung als Akkusativ der Beziehung ins Auge zu fassen: "One chair ... , inlaid with *kyanos* ... on the *back*, (which is) inlaid with men's figures in gold, ..." (die Syntax wäre etwas umständlich, in einer Inventarliste aber möglich). In dieser Verwendung steht *o-pi-ke-re-mi-ni-ja* offensichtlich in PY Ta 708.1

PY Ta 708.1 to-no , ku-te-se-jo , a-ja-me-no , o-pi-ke-re-mi-  
ni-ja , e-re-pa-te 1 ...  
"Ein Sessel ... eingelegt mit Elfenbein an der Lehne  
(den Lehnen)".

Der Ansatz einer jüngeren Instrumentalform des Plurals auf <-(C)a> /-āis/ ist für das Mykenische demnach nicht zwingend.